Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

ich am nächsten Tage hinging, erfuhr ich, daß der Major mit seiner Tochter schon zeitig am Morgen abgereist war.

Ich weiß nicht, wie sie ihren ganz nüchtern und alltäglich denkenden Vater so vollständig auf ihre Seite ziehen konnte, daß er nicht einmal durch einen Brief wenigstens seinerseits eine Verständigung herbeizuführen suchte. Ich bin den beiden nie wieder im Leben begegnet und weiß nicht, was aus ihnen geworden ist. Ich weiß seit jenem Erlebnisse nur, daß es zwischen dem sogenannten Charakter und zwischen Überspanntheit keine deutliche, unverrückbare Grenze gibt.

Maßgebliches und Unmaßgebliches

In der Kolonialpolitik können wir von der kommenden Reichstagssession wohl die Erledigung schwebender Fragen erwarten, nachdem es dem neuen Staatssekretär gelungen ist, die Gouverneursposten von Südwestafrika und Kamerun in befriedigender Weise neu zu besetzen. Ehe wir auf diese Gouverneurswechsel eingehen, müssen wir ein paar Worte über den neuen Staatssekretär vorausschicken. Mit einiger Beflissenheit ist bei Dernburgs Abgang immer wieder versichert worden, daß der Wechsel in der Oberleitung der Kolonialverwaltung an unsrer Kolonialpolitik nichts ändern werde. Das dürfte, wenn wir die Dinge rein mechanisch betrachten, zutreffen. Einen äußerlich erkennbaren „neuen Kurs" werden wir nicht bekommen. Aber der Geist unsrer Kolonialpolitik dürfte doch ein anderer werden. Herr v. Lindequist huldigt in verschiedenen kolonialen Lebensfragen andern Anschauungen als Herr Dernburg. Und eben wegen dieser Anschauungen ist seine Wahl besonders freudig begrüßt worden. Es hieße die Fähigkeiten des neuen Staatssekretärs herunterseßen, wenn wir ihm zumuten wollten, einfach den Nachläufer Dernburgs zu spielen. Wir wissen, daß er über die Eingeborenenpolitik anders denkt als Dernburg, und daß ihm ausgesprochenermaßen die Besiedlung möglichst großer Gebiete unsrer Kolonien mit Deutschen am Herzen liegt. Und während Dernburg ein entschieden autokratischer Charakter war und sich nur selten dreinreden ließ, liebt der neue Staatssekretär mehr die freundschaftliche Fühlungnahme mit den in Frage kommenden Kreisen.

Diese seine Wesensart kommt auch in der Wahl der neuen Gouverneure für Südwest und Kamerun zum Ausdruck. Gouverneur Seitz hat in Kamerun mit den Ansiedlern in selten gutem Einvernehmen gelebt und die auch dort vorhandenen Gegensätze geschickt auszugleichen verstanden. Man sieht ihn dort ungern scheiden. Unter seiner Leitung hat in Kamerun die wirtschaftliche Entwickelung einen bemerkenswerten Aufschwung genommen, der nicht zum wenigsten seiner Politik des Entgegenkommens zuzuschreiben ist. Sein Nachfolger Dr. Gleim ist ein durchaus

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gleichartiger Charakter. Und da er vor einigen Jahren schon als stellvertretender Gouverneur drüben gewirkt und sich das Vertrauen der Ansiedler erworben hat, so kann es ihm im neuen Amt nicht fehlen. Man spricht sich denn auch in Kameruner Handels- und Pflanzerkreisen sehr befriedigt über die Wahl aus.

In Südwest findet Dr. Seitz einen dankbaren, aber immerhin wesentlich schwierigeren Wirkungskreis. Sein Vorgänger, Herr von Schuckmann, der ein rechter Vater seiner Südwestafrikaner war, ist nicht so leicht zu ersetzen. Wohlwollendes Verständnis für das Wohl und Wehe der weißen Bevölkerung und ihre Eigenart, gepaart mit Festigkeit, wenn es galt, allzu hitzigem Vorwärtsstreben unsrer Landsleute zu begegnen, machte ihn für den Posten geeignet wie kaum einen. Dabei war er immer der vornehme Mann, der fühlbar über den Dingen stand und sich auch durch erbittertes Draufgängertum nicht aus dem Konzept bringen ließ. Herr Dr. Seitz wird es ja allerdings in vieler Hinsicht leichter haben als sein Vorgänger, denn der neue Staatssekretär steht den Südwestafrikanern entschieden freundschaftlich gegenüber, und mancher Streitpunkt wird stillschweigend verschwinden. Auch in den Fragen, die sich nicht ausschließlich im Sinne der Bevölkerung entscheiden lassen, wird das ausgesprochene Wohlwollen, das man sich beiderseits entgegenbringt, Konflikte vermeiden lassen. Trotzdem bleibt noch manche Frage, deren Entscheidung hohe Anforderungen an das staatsmännische Geschick des Gouverneurs stellt. In Kamerun beherrscht schließlich ein und dasselbe Interesse alle Europäer, und auch dasjenige der Regierung bewegt sich auf derselben Linie; in Südwest aber ringt ein starkes Selbständigkeitsgefühl nach Betätigung. Dabei ist es angesichts widersprechender Interessen der verschiedenen Erwerbszweige nicht ganz leicht, dieses Streben unter einen Hut zu bringen und in einer auch für das Mutterland ersprießlichen Weise nutzbar zu machen.

Es ist bezeichnend, daß der Gedanke eines Anschlusses von Deutsch-Südwest an die Südafrikanische Union aufkommen konnte. Der Gedanke ist zwar geradezu unsinnig, aber er ist nun einmal in die Debatte geworfen und wird immer wieder auftauchen. Da ist es denn doch notwendig, ihn auf seinen wahren Wert zurückzuführen. Schlimm ist, daß gerade ein Dr. Peters, einer unsrer Kolonialheroen, der Urheber dieses Hundstagsgedankens ist, denn sein Name sichert derartigen Phantasien größere Beachtung, als sie verdienen. Es ist eigentlich betrübend, zu beobachten, wie sehr sich Dr. Peters dem Geist unsrer Kolonialpolitik entfremdet hat, daß er im Ernst Kapstädter Redereien, bei denen natürlich der Wunsch der Vater des Gedankens war, in tendenziöser Weise weiterverbreiten konnte. Es mag ja wohl sein, daß das Wort von dem Anschluß an die Südafrikanische Union gelegentlich in der Erbitterung gefallen ist. Aber das will nichts besagen. Hat nicht jeder von uns gelegentlich einmal im Ärger etwas gesagt, was er nie tun würde? Es hieße, unsre Südwestafrikaner beleidigen, wenn man ihnen den Gedanken an einen Abfall zutrauen wollte. Man muß sich eigentlich wundern, daß die unüberlegten Worte Dr. Peters' überhaupt ernsthafte Würdigung in unsrer Presse gefunden haben, man hätte doch eigentlich von unsrer Publizistik etwas mehr Urteilsfähigkeit erwarten dürfen. Es ist klar, daß unsre Enkel und Urenkel sich mit dem Gedanken eines engeren Anschlusses von Deutsch-Südwest an die englische Nachbarkolonie als einer wirtschaftlichen Naturnotwendigkeit werden vertraut machen müssen. Es wird von ihrer Geschicklichkeit abhängen, ob dieser Anschluß sich so vollzieht, daß unsrer Nationalwirtschaft und unsrem Volkstum die Früchte unsrer Kolonisationsarbeit in der Hauptsache erhalten bleiben. Aber die jetzige Generation ist gut deutsch und wird auch ihre Kinder zu guten Deutschen erziehen!

R. W.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Villen des Andrea Palladio von Fritz Burger (mit 48 Tafeln). Klinkhardt u. Biermann, Leipzig. Palladio, den Goethe auf seiner Italienreise so höchlich bewunderte, ist heute fast in Verruf geraten. Weil ihn eine Generation nüchterner Akademiker für eine Anzahl von Repräsentationsbauten der verflossenen Epoche nachgeahmt hat, gilt er selber für akademisch und steifleinen. Die Meinung stützt sich auch auf die ausgesprochen theoretische Art, in der Palladio, der bewußte Schüler der Antike und ihres Theoretikers Vitruv, sich über die Anwendung klassischer Baustilgesetze Rechenschaft zu geben sucht. Nichtsdestoweniger ist dieser klassizistische Norditaliener ein Original. Jeder, der heute sehenden Auges seine venetianischen Kirchen, seine grandiosen Stadtpaläste in Vicenza prüft, wird durch die strenge und logische Einfachheit dieser baumeisterlichen Formsprache hindurch ein ungewöhnlich großes und starkes Wollen spüren. Wie könnte man sich auch sonst die andauernde Nachwirkung Palladios erklären? Daß diese sich sogar bis in scheinbar heterogene Stilgebiete hinein erstreckt, weist der Verfasser der vorliegenden Studie sehr überzeugend nach. Man kennt die Villen Palladios im allgemeinen wenig, zu wenig. Sie sind auch schwerer kennen zu lernen als etwa die Villenarchitektur der Renaissance in Rom und Florenz, sie liegen einzeln zerstreut auf dem Gelände zwischen Venedig und Verona. F. Burger hat die Mühe nicht gescheut, meines Wissens zum ersten Male, genauere Untersuchungen, teilweise sogar kleine Ausgrabungen an Ort und Stelle vorzunehmen, um die vorhandenen Entwürfe Palladios durch Grundrißaufnahmen und Ansichten der wirklich ausgeführten Bauten zu ergänzen. So kommt er auf Grund seiner sehr eingehenden Untersuchungen zu der Meinung, daß gerade in den Villenbauten Palladios, diesen scheinbar so kühlen, so wenig anmutigen Kastellen und palastartigen Flügelbauten etwas von dem triumphierenden festlichen Geist der venetianischen Kunst beschlossen liege. Freilich auch eine Dosis venetianischen Phlegmas, ein „etwas steifes Pathos und ein mangelnder melodischer Fluß im Detail wie in den baulichen Gruppen". Nichtsdestoweniger kommt Burger zu dem Schlusse, das Malerische bei Palladios Villenbauten als das ausschlaggebende, grundsätzliche Stilprinzip zu betonen. Es heißt da: „Überall bietet sich dem Auge der schattenreiche Porticus, die Säulenhalle. Die Massen strömen in den Raum hinaus, sie verlaufen sich hier gewissermaßen. Nicht mehr die Umgrenzung des geschlossenen Raumes, sondern die freie mimische Bewegung der Massen ist der künstlerische Inhalt dieser Bauten." Diese Massenbewegung aber zeigt in den bewegten Einzelgliedern stets eine klar betonte Flächigkeit und geradlinige Kontraste, und unterscheidet sich nicht zuletzt dadurch von dem unruhigen, auf- und ab wogenden Barockstil, der annähernd um die gleiche Zeit von Rom aus in die Welt gesetzt wurde. Palladio bleibt stets streng symmetrisch und sucht das Malerische vorwiegend im überraschenden Achsenwechsel. Hier aber hat das Rokoko angesetzt, und wir müssen dem Verfasser recht geben, wenn er diesen so eminent malerischen und dekorativen Stil auf die konstruktiven Anregungen Palladios zurückführt. Durch diese ungewöhnlich geistreiche und überzeugend begründete Perspektive hat sich der Verfasser ein Verdienst erworben, das nicht nur von engeren Fachkreisen anerkannt werden sollte. Wer will, kann sogar in den strengen Stilbestrebungen der modernen deutschen Architektur geheime Verbindungsfäden gerade zu Palladios klassizistischen Landhäusern entdecken. Auf alle Fälle werden unsere Baumeister, soweit sie aus der malerischen Willkür hinaus zu Gesetz und Ordnung streben, in Palladio einen guten Verbündeten erkennen.

Eugen Kalkschmidt

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG